

Social-Demokrat.

Organ der social-demokratischen Partei.

Redaktion und Expedition:
Berlin,
Gitschinerstr. 17.

Diese Zeitung erscheint drei
Mal wöchentlich, und zwar:
Dienstag, Donnerstag und
Sonnabends Abends.

Abonnements-Preis für Berlin incl. Bringerlohn: vierteljährlich 16 Sgr., monatlich 6 Sgr., einzelne
Nummern 1 Sgr.; bei den Postämtern in Preußen 16 Sgr., bei den außerpreussischen Postämtern in
Deutschland gleichfalls 16 Sgr., (56 Kreuzer sächs. Währung.)

Bestellungen werden auswärts bei allen Postämtern, in Berlin in der Expedition, sowie bei jedem
soliden Expediteur entgegenommen.
Inserate (in der Expedition anzugeben) werden pro viergespaltene Petit-Zeile mit 3 Sgr. berechnet; Arbeiter-
Annoncen die Zeile nur 1 Sgr.

Agentur für England, die Colonien, Amerika, China und Japan Mr. A. Duesing 8 Little-Newsport-Street, Leicester-Square. W. C. London.

Mit dem 1. Januar hat ein neues Viertel-
jahrsabonnement auf den „Social-Demokrat“
begonnen. Wir ersuchen diejenigen, welche
noch abonniren wollen, dies sofort zu thun.
Die Bestellungen werden auswärts bei den
Postämtern, in Berlin bei der Expedition, Gits-
chinerstr. 17, und bei allen soliden Zeitungs-
pediteuren gemacht. (Preis vierteljährlich
6 Sgr.)

(Unter Kreuzband bezogen im nicht-öster-
reichischen Deutschland 1 Thlr., im österrei-
chischen Deutschland 2 Gulden).
Die bewährte Thakraft unserer Partei,
auf sich darin zeigen, daß die allge-
meine Verbreitung des Parteiorgans durch
die Gaue Deutschlands durchgeführt wird.
So weit deutsche Zunge klingt, muß der
„Social-Demokrat“ in allen Arbeiterhänden
sein. Wir glauben von den Parteigenossen
erwarten zu dürfen, daß sie mit äußerster
Thakraft für die Verbreitung des Blattes
wirken werden.

Politischer Theil.

Berlin, 16. Januar.

H. Die radicale Bourgeoisie ist todt!
So revolutionär sie sich auch behaupten mochte, sie
ist in Schwäche und Muthlosigkeit verkommen!
Frankreich war bislang noch das einzige Land,
wo ein Theil jener radicalen Bourgeoisie mit den
socialistischen Arbeitern gemeinsame Sache zu
machen schien. In Frankreich, wo die Ueberliefer-
ungen von drei Revolutionen das Volk erfüllen,
ab es noch immer Ideologen, die eine Revolution
zur Erlösung der politischen Freiheit auf ihre
ohne schreiben, und denen man noch immer den
Rath zutrauen durfte, im günstigen Augenblick
die Barrikaden zu steigen.

Der 26. October hat freilich jählings die große
Kasse jener radicalen Schwärzer ihres Nimbus
entleert, als sie in wahrer Verzweiflungsgangst
als Arbeitervoll von Thaten abmachten. Aber
an jenem kläglichen Schiffsbruch der „Unversöh-
lichen“ hatten sich doch noch einzelne Radicale ge-
rettet, Rochefort an der Spitze, der durch seine
schändlichen Angriffe gegen den Mann des 2.
December der Abgott der revolutionären Arbeiter
in Paris geworden war.

Am 26. October war durch die „unversöh-
lichen“ Schwärzer das Volk bestimmt worden, nicht
in den Straßen von Paris zu erscheinen. Rochefort
und seine Genossen trugen nicht die Schuld.
Sollte man nicht glauben, daß sie ihr revolutionä-
res Wort zur revolutionären That machen wür-
den, wenn die Arbeiterbataillone wirklich bereit
wären, in die Straßen zu marschiren?

Am 26. October sind die Arbeiter von Paris
nicht erschienen; am 12. Januar sind sie er-
schienen! Hunderttausendweise haben sie den
mühen Ruf erhoben: sie gegen das Kaiser-
thum zu führen!

Und die Radicale und Rochefort, auf den die
revolutionären Arbeiter selbstenfestes Vertrauen set-
zen, was haben sie gethan? Sie haben sich schier
die Lunge aus dem Halse geschrieben, bis sie endlich
die Arbeiterbataillone zum Abmarsch bewogen!

Das Militär zu Paris ist von der socialistischen
Bewegung ergriffen; die Nationalgarde will sich
bewegen für das Kaiserthum schlagen. Hunderttau-
sendweise sind die Arbeiter in die Straßen gezo-
gen. Die Luft erschüttern die Rufe: „Es lebe
die Republik! Nieder mit Bonaparte! Und
Rochefort, auf dessen Wink sich die ganze un-
gerechte Masse in Bewegung setzen kann, über dessen
Ampf die Ausstufung aus dem gesetzgebenden
Körper schwebt, — er hebt gleich vor der That
die Hand; er wird ohnmächtig!

Eine wochenlang vorher verkündete Revolution
ist nie ein, das hat sich am 26. Okt. auf's Neue
währt. Aber wenn eine ungeheure ergrimmt
Masse plötzlich in den Straßen erscheint, wenn
auf Ruf hin- und wiederhallt: „Es sind Männer
des Volks ermordet!“ dann tritt der verhängnis-
volle Augenblick ein.

So war es am 12. Januar. Zwei Tage vor-
her war Victor Noir, der Republikaner, der Freund
Rochefort's, von der mörderischen Kugel eines
bonapartisten Prinzen gefallen. Sein Leichen-
begängniß fand statt in Neuilly, einer entlegenen
Vorstadt von Paris; der Regen floß in Strömen
vom Himmel. Aber es brannte revolutionäres
Feuer in den Herzen der Arbeiter von Paris.
Alle Fabriken, alle Werkstätten ruhten. Trotz
Sturm und Regen marschirte das Proletariat in
dichten Kolonnen hunderttausendweis hinaus nach
Neuilly.

Da erscheinen die demokratischen Führer, Rochefort
an der Spitze. Die Arbeiter tragen ihn im
Triumph auf ihren Händen. Die Menge bricht
in den tobenden Ruf aus: „Nach Paris, nach
Paris!“ — „Nach Paris“, das heißt aber: „Auf
die Barrikaden!“ denn daß jene Arbeiter nicht zum
Spaß die Fabriken verlassen, auf den Arbeitslohn
verzichtet haben, darüber herrscht kein Zweifel.

Da naht der Bruder des Ermordeten. Er
macht eine lächerliche Demonstration, denn er führt
einen rothen Immortellenstrauß in der Hand; er
will abmarschiren. Aber die tausendstimmige Ant-
wort erklingt: „Die Leiche gehört uns! Fort
nach Paris!“

Da kommt Delescluze, der Redakteur des
„Revol“, der Verkünder der Social-Demokraten.
Er ruft den Arbeitern in blasser Angst zu: „Man
lauert Euch auf, der Feind wartet vor den Thoren
von Paris, Ihr dürft ihm keine Blöße geben und
müßt die Rache vertagen. Man wollte nach dem
Père-Lachaise ziehen, aber es ist wirklich unzug-
änglich. Fügen wir uns denn in die Nothwendigkeit
und in den Wunsch der Familie Victor Noir's!“
Aber wieder er antwortet der Donnerst: „Fort
nach Paris!“

Ein Lohnschreiber der „Marseillaise“, der Zei-
tung Rochefort's, schreit: „Im Namen der demo-
kratischen Presse fordere ich Ruhe!“ — Die Arbei-
ter weichen nicht. Schon wollen sie das Haus, in
dem sich die Leiche befindet, stürmen, um sie nach
Paris zu tragen.

Da kommt Rochefort, er, den Alles stillschwei-
gend als Führer anerkennt. Er gelangt nur mit
äußerster Anstrengung zum Wort. „Wenn dieser
Mord“, ruft er, „im Herzen von Paris begangen
worden wäre, so wäre ich der Erste gewesen, das
Volk zu den Waffen zu rufen. Aber ich fühle die
auf mich lastende Verantwortlichkeit und habe die
Illusionen von ehemals verloren. Ich weiß, wie
Sie, daß die Frucht reif ist, aber wir müssen eine
bessere Gelegenheit abwarten, sie zu pflücken. Seit
zwei Tagen haben unsere Feinde ihre Maßregeln
getroffen; die Truppen sind consignirt und wir
würden die Barrieren von Paris gesperrt finden.
Darum bitte ich Sie, mir auf den Friedhof von
Neuilly zu folgen.“

Die Massen verstummen. Der Mann, der sie
führen sollte, weicht selbst zurück.

Aber als der Sarg heruntergebracht wird,
kostete es aufs Neue unendliche Mühe, ihn den
Armen der Menge zu entreißen, welche ihn um
jeden Preis nach Paris tragen will.

Endlich ist er auf dem Leichenwagen und der
Zug setzt sich, von Louis Noir und Rochefort
geführt, in Bewegung.

Noch ein letzter Versuch, die Massen zur That
fortzurufen, wird von einigen Socialisten gemacht.
Es drängt sich an Rochefort Gustav Florens mit
der flehentlichen Bitte, er möge seine Einwilligung
dazu geben, daß der Zug den Weg nach Paris
nehme. Als Rochefort sich weigert, ruft ihm sein
Vasenfremd Florens selbst zu: „Sie werden
diese Unmenschenheit eines Tages bereuen!“ Das
Menschengewühl wird ungeheuer. Rochefort selbst
bricht ohnmächtig zusammen und wird in einen
in der Nähe haltenden Fiaker getragen. Hatten
ihn vielleicht einige derbe Arbeitersäfte gefaßt, um
ihn auch gegen seinen Willen nach Paris zu
tragen?

Die dem auch sein mochte. Der Tag war
ein verlornen. Als die führerlose Masse endlich
nach Paris zog, da tönten zwar donnernde Hoch's
auf die Republik, aber zum Kampf kam es nicht,
und endlich trieb Cavallerie die Volksmasse aus-
einander.

Das war der 12. Januar! An ihm ist die

Kraftlosigkeit jenes radicalen Literatenthums, das
mit seiner revolutionären Phrasen bieder das Volk
beherrschte, so klar zu Tage getreten, daß den Ar-
beiter Frankreichs sicherlich die Augen geöffnet
werden.

Wenn das Proletariat von Paris das nächste
Mal aufmarschirt, dann werden die Arbeiterbati-
llione auch von Arbeitern kommandirt werden,
und die pflegen Ernst zu machen!

Rundschau.

Berlin, 16. Januar.

Am Tage nach der Pariser Nordthat
brachte die „Marseillaise“ nachstehenden Artikel,
der, nachdem 150,000 Exemplare verbreitet, zur
Konfiskation des Blattes Veranlassung gab und
eine Sprache führt, wie sie ein Bonaparte wohl
selten gehört hat:

Nordthat, ausgeübt von dem Prinzen Pierre Na-
poleon Bonaparte gegen den Bürger Victor Noir. Nord-
versuch, ausgeübt von dem Prinzen Pierre Napoleon Bonaparte
gegen den Bürger Victor Noir. Ich habe die
Schwäche gehabt, zu glauben, ein Bonaparte könnte
etwas anderes als ein Mörder sein. Ich habe mir ein-
gebildet, ein christliches Duell wäre in dieser Fa-
mille möglich, wo Mordemord und Hinterlist traditi-
onell und üblich sind. Unser Mitarbeiter Pascal Groussier
hat meinen Irrthum getheilt, und heute bemerken wir
unten unten und theuren Freund Victor Noir, hin-
gemordet von dem Bonaparte Pierre Napoleon Bonaparte.
Wohlan, seit achtzehn Jahren befindet sich Frank-
reich in den blutigen Händen der Wegelagerer, die nicht
zufrieden damit, die Republikaner auf den Straßen nie-
derzufordern, sie auch in schmutzigen Hallen locken, um
sie zu Hause zu erwürgen, französisches Volk, sindest
Du nicht endlich, daß dem jetzt genug ist?

Die „Reform“ führt fast eine eben so heftige
Sprache, wie die „Marseillaise“; dieselbe erinnert,
daß ähnliche Vorfälle gerade bei den Bonapartes
nicht zur Seltenheit gehörten und bemerkt dazu
folgendes:

Ohne sehr weit zurückzugehen, genügt es, an die
Affaire Comte zu erinnern, der vom Prinzen Murat
insultirt und gefesselt wurde und seit sechs Wochen un-
ter Arresthaftigkeit vor irgend einem Gerichtshof ver-
langte. . . . Wir befinden uns im Kriegszustand, denn
eine Gesellschaft, in welcher die Gleichheit vor dem Gesetz
nicht besteht, ist keine civilisirte. Eine heilige Solida-
rität muß und sollt angeschlossen und jedesmal, wenn
ein Attentat gegen einen Bürger begangen worden ist,
müssen alle Bürger sich eine Pflicht daraus machen, ihn
zu rächen und den Thäter zu ergreifen, der außer dem
Gesetz ist, weil er über demselben steht. Und um einen
Anfang zu machen, erklären wir, daß, so lange der Prinz
Murat nicht hin, Peter Bonaparte in das Gefängniß
nachgeführt ist, alle ehrenhaften Männer das Recht und
die Pflicht haben, ihn überall, wo sie ihn antref-
fen, wie einen Hund todt zu schlagen.

Die Sache kam selbstverständlich auch sofort
im gesetzgebenden Körper zur Sprache, wobei
Rochefort äußerst erregt die Debatte einleitete:

Gestern ist an einem jungen Manne ein Mord be-
gangen worden, welcher Träger eines geheiligten Auf-
trages, Cartelträger war. Der Mörder ist Mitglied der
kaiserlichen Familie, Better des Kaisers. Ich frage den
Herrn Justizminister, ob er die Verfolgung und Be-
strafung des Mörders zulassen will. Das Opfer war
ein Kind des Volkes. . . . Das Volk verlangt ein Ur-
theil. . . . (Unterbrechung.) Präsl.: Wir alle sind Kin-
der des Volkes. Rochefort: Woju Richter, die ganz
der Dynastie ergeben sind? (Geschrei.) Präsl.: Sie
kennen die Richter ja noch nicht. Rochefort: In
Gegenwart dessen, was gestern vorkam, was seit lange
vorkam, muß man sich fragen, ob wir unter den Bonapartes
oder unter den Borgias leben. (Lebhafte Unter-
brechung. Zur Ordnung.) Der Präsident ruft Rochefort
zur Ordnung und sagt ihm, es sei unzulässig, sich
mit dem Charakter eines Deputirten zu deden, um solche
Worte auszusprechen. Ollivier: Ein Angeklagter, der
sich in den Händen der Justiz befindet, hat das Recht,
zu verlangen, daß Niemand gegen ihn auftritt. Die
Gerichte sind durch die Zusammenberufung des höchsten
Gerichtshofes mit der Sache betraut. Wir sind die
Gerechtigkeit und das Gesetz. Ein schmerzliches
Ergeiß — (Rochefort unterbricht.) Wenn Herr
Rochefort die Regeln der Justiz etwas kennen würde,
so würde er wissen, daß es Niemandem zukommt,
den Beschäftigten derselben vorzugreifen. Ich habe sofort,
nachdem ich benachrichtigt worden war, den Befehl er-
theilt, den Prinzen zu verhaften. Der Prinz hat ver-
langt, von den geistlichen Gerichten gerichtet zu wer-
den, aber das Gesetz läßt dies nicht zu. Ich habe dem
Kaiser die Zusammenberufung des hohen Gerichtshofes
zur Unterzeichnung vorgelegt. Wir werden untersuchen,

ob die Gesetzgebung geändert werden kann. Aber es
handelt sich nicht darum, den Prinzen vor Richter zu
senden, die keine Würde oder Unabhängigkeit haben.
Kragen Sie Ihre Collegen, welche neben Ihnen sitzen,
und sie werden Ihnen sagen, daß der Richterstand un-
abhängig ist. — Ollivier fügt dann hinzu, daß der
hohe Gerichtshof aus 60 Geschworenen bestehen wird,
welche man den Generalräthen entnehmen wolle. Der
Minister endet damit, daß er die Aufreizungen der Jour-
nale tadelt. „Ich glaube, die Regierung hat ihre Pflicht
mit Schaele, mit Entschlossenheit erfüllt, und sie wird
fortfahren, sie zu erfüllen. Die Lage ist nicht im ge-
ringsten ernst. Es ist ein großes Verbrechen begangen
worden von einer hohen Person und wir werden die
denokratischen Principien, die wollen, daß Niemand der
Strafe entgeht, achten. Wir sind das Recht, und wenn
Sie und dazu zwingen, so werden wir die Gewalt sein.“
Rochefort bestigt wieder die Tribüne und spricht den
Namen „Traumpmann“ aus. Der Präsident unterbricht
Rochefort, und Raspail benutzte diese Gelegenheit, um
die Competenz und die Unparteilichkeit des hohen Ge-
richtshofes anzugreifen. Der Präsident ruft Raspail
zur Ordnung, der austritt, daß die Redefreiheit nicht
mehr bestehe; und theilt ersterer nun das Gesetz des
General-Procurators Grandperret mit, der um die Ge-
mächtigung einkommt, Rochefort wegen seines Auftrufes
zur Revolte in der „Marseillaise“ gerichtl. verfolgen
zu dürfen. Die Kammer beschließt, sich am folgenden
Tage zu versammeln, um darüber zu beraten.

Die die neuesten Nachrichten melden, haben
vorläufig die Bureauz des gesetzgebenden
Körpers beschlossen, dem Generalstaatsanwalt die
Ermächtigung zu ertheilen, gegen Rochefort die
Anklage wegen Aufreizung zum Aufruhr zu erhe-
ben. Was den Hergang der Sache selbst anbe-
langt, so cursiren darüber bereits eben so viele
Versionen, als Paris Journale zählt; am interes-
santesten sind aber unstreitig jene Darstellungen,
welche von den zwei überlebenden Zeugen der
Katastrophe herrühren und aus denen, wie gesagt,
vor Allem hervorzuheben sein dürfte, daß es nicht
einmal Herr Rochefort gewesen ist, in dessen Na-
men die Zeugen bei dem Prinzen erschienen. Der
Volkstribun von Belleville hatte es ungeachtet der
bestimmten Aufforderung des Prinzen für das
Angemessenste gehalten, seine Persönlichkeit in die-
ser Affaire ganz aus dem Spiele zu lassen. Der
Prinz erzählt durch Vermittelung des Herrn
Paul de Cassagnac den Vorfalle in nachstehender
Weise:

Die Herren v. Fonvielle und Victor Noir stellten
sich mir mit drohender Miene und mit den Händen in
den Taschen vor. Sie übergaben mir einen Brief des
Herrn Paschal Groussier, Redacteurs der „Marseillaise“,
mit dem ich nie etwas zu thun gehabt habe. Dieser
Brief enthielt eine Herausforderung. Ich antwortete:
„Ich habe mit Herrn Rochefort zu thun, und nicht mit
seinem Handlanger.“ „Lesen Sie diesen Brief“, erwiderte
Herr Noir. „Er ist bereits gelesen“, entgegnete
ich und fügte bei: „Kommen Sie für diesen Brief auf!“
Er antwortete mir hierauf mit einer Ohrfeige, und so-
gleich zog Herr von Fonvielle, als ob er jeden Rückan-
griff von meiner Seite hätte verhindern wollen, ein
Pistol. Als ich mich so angegriffen und bedroht sah,
zog ich rasch ein Taschenpistol und feuerte auf Herrn
Victor Noir. Der andere, Herr v. Fonvielle, tauchte
hierauf hinter einen Lehnstuhl nieder und bemühte sich
vergebens, indem er zugleich auf mich anschlug, den
Dahn seines Pistol zu spannen. Ich schoß auf ihn ohne
Resultat. Herr v. Fonvielle entfloß heraus, indem er
vor mir vorbeilief, und ohne daß ich ihn anzuhalten
versuchte, was mir leicht gewesen wäre. Allein hinter
der ersten Thüre angekommen, zielte er auf mich von
Neuem. Ich feuerte in diesem Augenblicke meinen dritten
Schuß ab, den das kleine Kaliber meines Pistol unwirk-
sam machen mußte. Ich füge hinzu, daß diese Herren
bei mir eine Pistolenschachtel und einen Stockregen zurück-
gelassen haben. Dies allein reicht hin, um zu beweisen,
daß der Brief des Herrn Paschal Groussier nur ein Vorwand
war, um mich in einen vollkommen vorbereiteten
Hinterhalt zu locken.

Der zweite Augenzeuge, Herr de Fonvielle,
veröffentlicht dagegen in der „Marseillaise“ nach-
stehenden Bericht:

Am 10. Januar 1870 um 1 Uhr begaben wir
uns, Victor Noir und ich, zum Prinzen Peter Bonaparte,
Rue Antoin 59. Wir waren von Herrn Paschal
Groussier abgeholt, um dem Prinzen Rechenschaft zu
verlangen wegen verstreuten Herrn Groussier beschim-
pender Artikel, die er im „Avenir de la Garde“ hatte
veröffentlichen lassen. Wir gaben unsere Karten zwei
Dienern ab, die sich im Pauselgang befanden und man
ließ uns in ein kleines Spechzimmer zu ebener Erde
abtreten. Nach wenigen Minuten führte man uns nach
dem ersten Stock, durch einen Festsaal und endlich in
einen Salon. Eine Thür öffnete sich und der Prinz

Peter trat ein. Wir traten ihm entgegen und folgenden Worte wurden zwischen uns gesprochen: „Mein Herr, wir kommen im Auftrag des Herrn Paschal Groussier, um Ihnen einen Brief zu überbringen.“ „Sie kommen also nicht von Herrn Rochefort und gebären nicht zu seinen Handlangern?“ „Mein Herr, wir kommen um einer anderen Angelegenheit willen und ich ersuche Sie, von dem Briefe Kenntnis zu nehmen.“ Ich reichte ihm den Brief, er näherte sich einem Fenster, um ihn zu lesen. Er durchlas ihn und nachdem er ihn in seinen Händen zerlesen hatte, kam er wieder auf uns zu. „Ich habe Herrn Rochefort gefordert, weil er der Vornamträger des Böbels ist. Was Herrn Groussier betrifft, so habe ich ihm nichts zu antworten. Sind Sie etwa solidarisch mit diesem Schandbuben?“ „Mein Herr, antwortete ich, wir kommen zu Ihnen, um in höflicher und redlicher Weise das Mandat zu erfüllen, das unser Freund uns anvertraut hat.“ „Sind Sie mit diesem Genden solidarisch?“ Victor Noir antwortete: „Wir sind solidarisch mit unseren Freunden.“ Der Prinz trat hierauf einen Schritt vor und gab, ohne alle Herausforderung von unserer Seite, Victor Noir eine Ohrspeiße mit der linken Hand, indem er zugleich einen geladenen Revolver hervorholte, den er verückt und gespannt in seiner Tasche hielt, und ferner ihn aus nächster Nähe auf ihn ab. Noir sprang rückwärts, griff mit beiden Händen nach seiner Brust und eilte der Thüre zu, durch die wir eingetreten waren. Der feige Mörder stürzte hierauf auf mich zu und feuerte auf mich. Ich ergriff nun ein Pistol, das ich in meiner Tasche trug und während ich es aus seinem Umri herzuholen suchte, fiel der Feinde über mich her, als er mich aber bemerkt sah, prallte er zurück und zielte von der Thüre aus auf mich. Da legte ich den Hinterhalt, in den wir gefallen waren und indem ich mir Rechenschaft darüber ablegte, daß, wenn ich einen Schuß thäte, man nicht verfehlen würde, und als die Angreifer hinzusteuern, öffnete ich eine Thüre, die sich hinter mir befand und stürzte zum Zimmer hinaus, indem ich: „Mörder! Mörder!“ rief. In diesem Augenblicke erfolgte ein zweiter Schuß, der meinen Paletot durchlöcherete. In der Straße, wohin zu gelangen Victor Noir die Kraft gehabt hatte, fand ich diesen sterbend. Dies sind die Thaten, wie sie sich zugezogen haben und ich erwarte, daß an diesem Verbrechen schnelle und exemplarische Justiz geübt werde. Marie de Fonville.

Am dieser Darstellung knüpft die „Marschallaise“ folgende Betrachtungen:

Welchen Schluß man nun aus diesem entsetzlichen Verbrechen ziehen, ist das Tod eines jungen Menschen verurtheilt hat, der noch nicht 22 Jahre alt war, und sich in acht Tagen mit einem 16jährigen Mädchen verheirathet sollte. Er hat für einen Anderen bezahlt. Derjenige, den man erwartete, derjenige, für den die Revolver geladen waren, war Rochefort. So hoffte das liberale Kaiserreich sich des Deputirten des ersten Wahlbezirks zu entledigen.

Zum Schluß ruft die „Marschallaise“ aus: „Was Dich betrifft, armer Freund, armer Victor Noir, so wirst Du gerächt werden, was auch kommen möge! Wir schweben es.“

Die „Marschallaise“ publicirt außerdem noch folgenden Brief, der ihr, mit zahllosen Unterschriften bedeckt, zugegangen ist:

Wir erfahren soeben, daß ein Republikaner von einem Bonaparte ermordet worden ist. Jeder Bürger muß der bürgerlichen Beerdigung des Opfers beschwohnen, jeder Arbeiter seine Arbeit einstellen, jeder Steuerpflichtige seinen Laden schließen, um ein für alle Mal Zeugnis dafür abzulegen, daß dies der letzte Mord ist, den das Kaiserreich begehen wird.

Die Begräbnisfeier hat unter Theilnahme von ca. 100,000 Menschen stattgefunden. Wemgleich es auch nicht zu blutigen Auftritten gekommen, so war doch die Erregtheit in der Menge eine ungeheure. Es lebe die Republik! Nieder mit dem Kaiser! Diese Rufe hallten durch die Straßen der gewaltigen Hauptstadt und mögen unheimlich genug zu den Ohren des bleichen Gewaltthäters gedrungen sein. Die Marschallaise, der gewaltige Revolutionsgesang, brauste durch die Menge und fachelte zu größerer Erregung noch auf. Wir geben hier einen ausführlichen Bericht der „Köln. Zig.“ über die Begräbnisfeier:

Man kann wohl sagen, daß seit langer Zeit kein Ereigniß eine so gewaltige Tränenflut auf die Belier gelockt hatte, als die heutige Trauerfeierlichkeit. Von 1 Uhr ab strömte Alles in dichten Massen nach Neuilly. Die Menge hatte ein friedliches Aussehen. Alle hatten Immortellenkränze in ihren Knopflöchern oder an ihren Blousen angeheftet. Die, welche, als sie durch Paris zogen, noch keine hatten, erhielten deren in Neuilly, wo sie umsonst verteilt wurden. Eine Masse Arbeiter, welche sich versammelt hatten, fuhr zu Wagen nach Neuilly. Von halb zwei Uhr ab bot Neuilly vom Arc de Triomphe aus, wo man dasselbe gänzlich überschauen konnte, einen eigenthümlichen Anblick dar. Die ganze breite Alee entlang, von der Barriere an bis zum Pont de Neuilly, ungefähr eine halbe Stunde Weges, sah es ganz schwarz aus: Kopf stand an Kopf. Gegen 1 Uhr entstand unter der dichten Menge, welche sich in der Straße, wo Victor Noir wohnte, befand, eine große Erregung. Von allen Seiten ertönte der Ruf: „Es lebe Rochefort!“ Es war Rochefort, der in seinem Wagen angefahren kam. Eine Masse Leute stürzte sich über den Wagen her. Man stieg auf die Bede desselben, Andere krochen unter die Pferde. Dann erfasste man Rochefort und trug ihn die fünf Stockwerke in die Wohnung Noirs hinauf. Rochefort zeigte sich dann sofort am Fenster, worauf wieder neue Rufe: „Es lebe Rochefort!“ ertönten. Rochefort warf nun Stücke Papier hinunter, worauf geschrieben stand: „A Nouilly!“ Es ist nämlich nicht richtig, daß er dafür gesprochen hatte, daß man die Leiche nach Paris bringen müsse. Die Menge, die dies aber zu wünschen schien, wurde alldann von Gabeneel (Mitglieder der Marschallaise) angeredet, der dieselbe, im Namen der demokratischen Presse anforderte, ruhig zu sein. Gegen 3 Uhr endlich wurde die Leiche herabgebracht, und der Leichenzug setzte sich in Bewegung. Einen Wagen der ersten Klasse hatte man genommen. Derselbe war ganz mit Immortellenkränzen und Blumensträußen bedeckt; mitten auf dem Sarge lag eine physische Mühle. Der Bruder des Ermordeten, Louis Noir, schritt hinter dem Leichenzuge her. Er trug einen rothen Blumenstrauß in der Hand. In der Avenue Neuilly verlangte ein Theil der Menge, daß man die Leiche nach Paris bringe. Louis Noir intervenirte aber, und man gestattete endlich, daß der Zug nach dem Kirchhof von Neuilly weiter gehe. Am Kirchhofe waren die Thore noch geschlossen, als der Zug ankam.

Aber Alles drängte nach dem Eingange. Rochefort wurde ohnmächtig und mußte zu einem Arzte getragen werden. Die Menge selbst, die sich bis dahin ruhig verhalten, stimmte nun plötzlich die Rufe an: „Es lebe die Republik! Nieder mit dem Kaiser! Nieder mit der Kaiserin! Zugleich ertönte von allen Seiten die Marschallaise. Die Ruhe wurde dann wieder hergestellt, und Louis Noir, der Bruder des Verstorbenen, den man bei der Ankunft auf dem Kirchhofe hingetragen hatte und den man auch nach seinem Wagen zurückdrängte, hielt die erste Ansprache. Er empfahl seinen Bruder dem Andenken der Demokratie. Nach Louis Noir sprachen noch mehrere Andere, aber die Nacht brach an, und die Marschallaise wurde mit so lauter Stimme gesungen, daß man nichts mehr verstehen konnte. Von Polizei war während der ganzen Ceremonie nirgends eine Spur. Schon vor beendeteter Ceremonie hatte sich eine Masse Menschen wieder nach Paris zurückbegeben, welche die Lust mit den Rufen: „Es lebe die Republik!“ erfüllten und die Marschallaise sangen. Gegen 4 1/2 Uhr war die Ceremonie zu Ende und die gewaltige Menge setzte sich nun nach Paris in Bewegung. Rochefort, der sich mit Raspail in einem Wagen befand, wurde begleitet bis zum Place de la Concorde, immer unter dem Abhingen der Marschallaise und den Rufen: „Es lebe die Republik!“ „Es lebe Rochefort!“ Die Truppen, welche in der Nähe der Champs Elysées aufgestellt waren, schritten jedoch nicht ein. Auf dem Place de la Concorde trennte sich die Menge von Rochefort und Raspail und zog, immer unter den erwähnten Rufen, die Rue Rivoli hinab. Die Behörden intervenirten aber auch hier nicht. Nur sperre sie um 5 Uhr plötzlich den Place de la Concorde ab, wo aber später die Circulation wieder freigegeben wurde. Inzwischen war aber wieder neue Cavallerie abgeordnet worden, und gegen 1/2 Uhr befanden sich vier Reiter-Regimenter auf der Coplanade der Invaliden. Um 6 Uhr fand dann plötzlich eine Charge statt. Der Place de la Concorde, wo sich aber Niemand befand, und die Champs Elysées wurden geräumt.

Die Regierung hatte sich auf das Aeußerste gefaßt gemacht, davon zeugen die großen Truppenconcentrationen. Die meisten Regimenter, welche verwundet wurden, waren von anwärts nach Paris beordert. Außer dem Kaiser kommt diese Noththat dem neuen Ministerium sehr ungelogen und dient dazu, dem überhaupt in Paris nicht beliebten liberal-conservativen Ministerium Olivier den Boden bei dem Volke noch mehr zu entziehen.

Gegen allen Gerichtsgebrauch darf sich der Prinz mit Jedem unterhalten, der ihn im Gefängnisse besucht. Die Gerechtigkeit der französischen Justiz, die Rochefort in der Kammer angriff und Olivier so warm verteidigte, scheint also doch gerade nicht so zweifellos dazustehen. Uebrigens hat sich die Linke im Gesetzgebenden Körper in dieser ganzen Affaire recht erbärmlich benommen, indem sie Rochefort vollständig im Stiche ließ. Am nächsten Montage wird der Gesetzgebende Körper sich schlüssig machen, ob er seine Genehmigung zur Verfolgung Rocheforts ertheilen will oder nicht. Ertheilt er sie, so kann es leicht geschehen, daß Rochefort zu mehreren Jahren Gefängniß verurtheilt und Prinz Pierre Napoleon entweder vollständig freigesprochen oder doch nur auf kurze Zeit irgend eine Festung um der öffentlichen Meinung willen besetzt wird.

In Oesterreich hat das gesammte Bürgerministerium die Entlassung eingereicht, welche aber bis jetzt vom Kaiser noch nicht angenommen ist.

In Baiern hat die ultramontane Partei in der Kammer einen vollständigen Sieg über die national-liberale Partei errungen. Bei der Prästent- und Schriftführerwahl wurde das ganze Bureau aus Mitgliedern der erstgenannten Partei zusammengesetzt. Die Ministerkrise in Spanien hat ihr Ende erreicht. Rivero hat das Innere und der Admiral Topete das Marineministerium wieder übernommen. — Die Neuwahlen zu Gemeinderäthen sind in den meisten größeren Städten zu Gunsten der Republikaner ausgefallen. An verschiedenen Orten herrschte große Aufregung, so daß das Militär einschritt. Man berichtet von mehreren Töbten und Verwundeten, die in den Wahlkämpfen gefallen. Die gegenseitige Erbitterung der Parteien muß demnach eine sehr große sein.

Vereins-Cheil.

(Für den Allg. deutschen Arbeiter-Verein.)
Generalversammlung des Allgem. deutsch. Arbeiter-Vereins.

Berlin, 9. Januar.
Vierter Tag.

(Schluß der öffentlichen Sitzung.)
Der Präsident theilt mit, daß mehrere Zustimmungsschreiben und Telegramme eingegangen seien. Dann beschließt die Versammlung wegen der vorgerückten Zeit nur noch die Frage: „Die Selbstständigkeit der Arbeiterpartei“ zur Verathung zu stellen.

Dr. Frid aus Barmen leitet die Debatte darüber ein. Er bemerkt, daß die Social-Demokratie von jeher allein für die Rechte der Arbeiter eingetreten sei. Von den andern Parteien, konservativen wie liberalen, wird auch für die Arbeiter Sorge getragen, aber in eigener Weise. Die konservative Partei hat für die Arbeiter Arbeitshäuser, Gefängnisse und Besserungshäuser gebaut; der konservative Junker hat nichts dagegen, wenn sein Knecht bei trockenem Brod und Wasser sich abarbeiten muß. Der liberale Fabrikant läßt seine Arbeiter 14 Stunden lang in seiner dampfenden Fabrik arbeiten; er verspricht dem Arbeiter Freiheit, und beglückt ihn mit einer Fabrikordnung. Ein Herz für die Arbeiter haben beide Parteien nur dann, wenn es gilt, durch die Arbeiter ihre eigenen Interessen zu fördern. In diesem Sinne machen diese beiden Parteien, die jetzt die herrschenden sind, auch die Gesetze. Die blauen Republikaner, die radikale Demokratie, sie wollen den

Arbeiter heranziehen; sie versprechen ihm die vollste Freiheit, ja sie gestatten wohl auch dem Arbeiter, Rechts auf der Straße zu sinnen; aber sie gestatten ihm nicht, den Ertrag seiner Arbeit voll zu genießen; sie gestatten ihm nicht, neben der politischen Freiheit Brod und Ruhezeit nach der Arbeit. Wenn die Arbeiter sich unterstehen, so etwas zu fordern, dann — wie einst in Frankreich — dann rufen die Republikaner das stehende Heer gegen sie auf. Wenn die Arbeiter nicht essen, trinken und ruhen wollen, dann dürfen sie auch Republikaner sein. In der Junifschlacht zu Paris hielt Pfaffe, Geldsack, Soldateska und Lampenproletariat zusammen gegen die Arbeiter. Die Socialisten aber wollen das Interesse der Menschheit vertreten. Sie sind die Partei des vierten Standes. Wenn ihre Gegner die Wahrheit für sich haben, warum machen sie nicht den Versuch, warum glückt es ihnen nicht, durch Ueberzeugung die Social-Demokraten zu sich hinüber zu ziehen? Sie haben eben nicht die Interessen der Gesamtheit, sondern nur ihre eigenen im Auge, darum müssen sich auch die Arbeiter nur den Social-Demokraten anschließen. Neben beantragte folgende Resolution:

Alle Parteien außer der Arbeiterpartei wurzeln in den bevorzugten Klassen, und haben daher, wenn sie die Arbeiterfreundlichen spielen, nur die Absicht, die Arbeiter zu ihren Sonderzwecken zu mißbrauchen. Soll die Arbeiterschaft aufrichtig und ernstlich gefördert werden, so muß die Arbeiterpartei durchaus selbstständig vorgehen.

Herr Joseph Schneider aus Frankfurt a. M. weist auf die bestehenden Fabrikordnungen hin, welche ein Hohn und Spott auf die Arbeiterklasse seien. Die Arbeiter müssen sich vereinen, jetzt, wo es noch Zeit, damit dieser Hohn nicht mehr auf ihnen ruhe.

Herr Mann (Schweizer) verweist, als Charakteristisch für die Liberalen, auf die Lohnverhältnisse in den Tuchfabriken des Reg.-Bez. Aachen, wo die Arbeiter 8 Sgr. 3 Pf. Lohn täglich erhalten.

Herr Knollmann (Hannover). Die sociale Partei müsse auf dem Wege friedlicher Agitation zu erstarken suchen.

Herr Lübkert (Berlin) warnt vor der Verbindung der Arbeiter mit der Fortschrittspartei die nur Interesse für den Arbeiterstand beude.

Herr Zielowsky (Glauchau) ruft den Berliner Arbeitern namentlich zu: Berlin sei das Brutnest der Fortschrittspartei, ihre Interessen sollten sie wahren, indem sie sich der social-demokratischen Partei anschließen und sich von dem unwürdigen Bunde mit der Fortschrittspartei lossagen.

Herr Hartmann (Hamburg). Die anderen Parteien verfolgen ihre eigenen Interessen, und da diese Interessen denen der Arbeiter widersprechen, so ist es für die letzteren geboten, ebenfalls eine eigene Partei und zwar auf dem von Lassalle vorgezeichneten Princip zu begründen.

Herr Schallmeyer aus Hamburg. Was die Fortschrittspartei für die Arbeiter angeblich thue, sei Schein. Wenn diese Partei Wahrheiten lehre, würde sie im Volke immer mehr Boden gewinnen, daß dies nicht geschehe, das sei der beste Beweis für die Schwäche ihrer Principien.

Leib (Bremen): Unter den heutigen Verhältnissen bleibe dem Arbeiter nur übrig, für sein Recht zu kämpfen mit dem Worte, so weit es eben auch hier die Gesetze zulassen.

Nunmehr wird auch diese Debatte geschlossen und die vorgeschlagene Resolution einstimmig angenommen.

Dann nimmt noch das Wort der Präsident, um darauf hinzuweisen, daß die heutigen prinzipiell wichtigen Beschlüsse in ruhiger, würdiger Weise gefaßt seien; er hoffe, daß die Presse der norddeutschen Hauptstadt dies constatiren werde, um den ausgefreuten Verdächtigungen der Gegner entgegenzutreten. Es gelte, die Principien der Partei auch der Außenwelt gegenüber klar zu stellen, wie auch die Mitglieder selbst aufzuklären. Sei diese allgemeine Aufklärung gelungen, dann werde über die ganze Erde nur eine Arbeiterpartei verbreitet sein mit einem Gedanken und mit einem Willen. Dann werden die Arbeiterbataillone vereint sein unter dem einen Banner, das jetzt noch durch das Königl. Preuss. Polizei-Präsidium aus diesem Saale entfernt sei, und in welchem wir doch nichts anderes erkennen, als ein äußeres Zeichen der Wahrheit und der Gerechtigkeit. Die Zeit werde kommen, wo dieses Banner von der Linde der Tuilleries und der Hauptstädte Europa's herabgeweht werde. Redner schließt mit dem Ruf: „der Allg. deutsch. Arb.-Verein, das Proletariat der weiten Erde, die Sache der Arbeit lebe hoch!“ — Stürmisches Hoch folgte dreimal diesen Schlusworten. Dann schließt der Präsident um 2 Uhr die Sitzung.

Unter Hochrufen auf Dr. v. Schweiger und die Delegirten und unter dem Gesange der Marschallaise trennt sich die Versammlung, die noch am Schluß den Saal vollständig erfüllt.

Fünfter Tag.
Berlin, 10. Januar.

Präsident Dr. v. Schweiger eröffnet die von sämmtlichen Delegirten, vielen Verbandsdelegirten und mehreren Berliner Mitgliedern besuchte geschlossene Sitzung um 10 Uhr. Nach Verlesung des Protokolls der Sitzung vom Sonnabend und Genehmigung desselben noch verschiedenen Aenderungen, wird Winter (Altona) definitiv in das Bureau berufen. Dann wird ein Schreiben Peters Schneiders (Frankfurt a. M.) verlesen, welcher bei seiner durch Familienverhältnisse bedingten Abreise der Versammlung ein Lebewohl zuruft.

Auf Antrag Leibs (Bremen) wird demselben nach Regelung der streitigen Frage wegen des

Bremer Mandats dieses definitiv überlassen. Die Uebertragung der Mandate des verstorbenen Josef Schneider (Frankfurt a. M.) auf Pehold (Leipzig) genehmigt. Aus Urse Frankfurt a. M. und Neumünster sind Begleitende telegraphisch eingelaufen:

Den Kämpfern für Wahrheit und Recht im Breder, des Hoch. Celler Mitglieder. Behrt die Die Schneider in Scherwin: Ein Hoch der versammlung! Hoch Dr. v. Schweiger! f. w. Heroldner W. Schmidt, Frankfurt a. M. sein Werk vertreten!

Zahlreiche Versammlung in Barmens Garde ihren erkrankten Kameraden sind und den Delegirten mit social-demokratischen Worten ein kräftiges Barmens! Sieg oder Tod im Kampfe für die Social-Demokratie. Wähl! Arbeit muthig an der Emancipation der brecht ab dem Löwen die Zähne.

Schmidt, Frankfurt a. M. Hoch allen Männern der Arbeit! Beschäftigt immer mehr, denn Einigkeit macht stark. Die Reumünsterschen Wählerischen Centre norddeutschen Weiber.

Nach Erledigung einiger geschäftlichen Debatten beginnt unter Vorsitz Hafencien die Debatte über den „Social-Demokrat“, zum die Eigenthumsfrage. Präf. Dr. v. Sch. Er sei dem nicht von ihm ausgehenden der Uebertragung des Eigenthumsrechts teiblatte auf die Partei, durchaus nicht da dasselbe noch immer Opfer fordere. das Blatt gern abtreten an die Part Zahlung eines geringen Theils der auf verwandten Summen. Uebrigens könne weiteren Opfer mehr für das Blatt, wie bei der Vergrößerung desselben geschehen gen; da die Opfer ihm die Partei nicht danke.

Kost (Berlin): Die Anträge auf Ueber des „Social-Demokrat“ als Eigenthum ein, entsprungen, wie er als Schiffsleger sen könne, zumeist aus Unkenntniß über men, die nöthig seien, ein Blatt zu erhalten der jetzigen Abonnentenzahl erhebe, die noch eine Zubuße. Diese werde sich wo sich noch vergrößern, wenn der Verein unterhalten solle und ihn in große Unglä bringen. Bei dem beispiellos blühen Abonn preis von 16 Sgr. vierteljährlich, wovon dem die Stempelsteuer, Postpeditation und Berlin für das Austragen als Votenlohn könne von einem Ueberschuß gar keine Die Partei sei dem Dr. v. Schweiger die, daß er den „Social-Demokrat“ die Stürme des Parteilebens glücklich geführt Organ erhalten habe. Sorgen Sie für rege Betheiligung in der Partei beim Ab und stimmen Sie gegen die Anträge auf lung des Parteiorgans.

Zielowsky (Glauchau). Man solle nicht glauben, daß, wenn das Blatt der Partei ist, alle eingehenden unbrauchen sendungen aufgenommen würden; der würde stets da sein. Ferner könne den nach der Allg. deutsch. Arb.-Verein nicht thümer sein, das Eigenthumsrecht müsse an eine Person übertragen werden und dann das Blatt ganz in ihrer Gewalt, sogar eingehen lassen. Die bisherige Leit Blattes durch einen wissenschaftlich gebildeten sei überhaupt besser, als wenn der Allg. Arb.-Verein damit einen Arbeiter oder v. den Literaten beauftrage.

Köhler (Dresden) glaubt, nach Ueber des „Social-Demokrat“ in das Vereins würdigen sich nicht nur die Klagen über Prästion, sondern auch die Confliste mit dem geleg und die daraus resultirenden Stro bedeutend vermehren. Es sei besser, ma das jüdische Verhältniß und bemühe sich, selben Absag des Blattes zu schaffen.

Ein Antrag auf Schluß der Redner mel angenommen.

Richter (Wandebec) wünscht die Ueberd gung des Eigenthums des Blattes an die hauptächlich um nicht einem Einzelnen, da Opfer zuzumuthen, so wie um das Blatt einer einzelnen Person abhängig zu ma habe es habe den speciellen Auftrag, für Erwerb Blattes zu wirken; ginge das nicht an, er seine Schuligkeit gethan zu haben, den Präsidenten bittet, im Interesse der sich möglichst entbehrlich für dieselbe Ent machen, daß an seine Stelle jeden Augen Audeer treten kann.

Präsident Dr. v. Schweiger erw arbeite schon seit 6 Jahren an der Herat Aus geeigneter Stellvertreter seiner Person. sei ein Eigenthumsrecht des Vereins an dem da der Verein gesetzlich kein Corporations nur scheinbar. Der Namen irgend einer müsse als der des Eigenthümers angege den, und dieser Eigenthümer könne dem dem Blatt machen, was er wolle. Nur alle zahlte die Post die Abonnementsgelder aus, ganz allein habe das Recht, die politische Hal Blattes zu bestimmen, es zu verkaufen hatte ganz eingehen zu lassen. Das sogenannt schundrecht des Vereins besche theatsächlich im nichts weiter, als daß der Verein die bezahle, wenn das Blatt nicht die Kosten von Uebrigens wünsche Redner eine bestimm tung der Versammlung.

Auf Antrag Leibs (Bremen) wird die zeit auf 10 Minuten beschränkt.

Pfannkuch (Cassel): Das Geld zum des „Social-Demokrat“ müsse herbeigez den, denn was solle werden, wenn Herr v. sich zurückziehe und das Blatt verkaufe.

Krollmann (Hannover) meint, das Blatt
...
Präsident Dr. v. Schweizer: Der Vorstand
...
Hartmann (Hamburg): Die Partei habe im
...
Wolff (Hamburg) meint, da der heutige
...
Lehder (Hamburg): Wenn auch der „So-
...
Präsident v. Schweizer versichert, so lange
...
Ein Mitglied der Versammlung hat nach den
...
Bräuer (Hamburg): Er fürchte sich vor gar
...
Diebisch (Hamburg) stellt den positiven An-
...
Hörig (Hamburg) bedauert, daß die Mit-
...
Präsident v. Schweizer weist an dem Aus-
...
Bon Schalmeyer (Hamburg) ist zu dem
...
Peholdt beantragt: „eine Kommission mit
...
Hasselmann (Berlin) beantragt, da das
...
Kost (Berlin). Bis jetzt habe ich von keinem
...
Präsident v. Schweizer: Als Gegenstände,
...
Pfanntuch (Kassel). Die Lassalle'sche Orga-
...
Hasselmann (Berlin). Die im vorigen
...

han, könne also auf diese Weise für die Erhal-
...
Zur Geschäftsordnung beantragt Hörig den
...
Stiegler (Chemnitz) tadelt die Pässigkeit der
...
Dedlow (Altona) spricht für die Erwerbung
...
Der Vorsitzende verliest folgende Begrüßungs-
...
Offenbach, den 10. Januar. Versammelte Arbeit
...
Hamburg, den 10. Januar.
...
Fried (Barmen) bekämpft die Zweifeln des Prä-
...
Hauke (Offenbach). Die Mitgliedschaften
...
Peholdt (Leipzig). Das Vereinsorgan sei
...
Bater (Hamburg). Finde man Mittel und
...
Schenk (Wärzburg) konstatiert, daß Wärgung
...
Dr. v. Schweizer erwidert darauf, daß die
...
Hierauf wird die Sitzung bis 3/4 Uhr vertagt.
...
Nach Ablauf dieser Zeit wird die Sitzung vom
...
Bei der General-Diskussion erklärt sich Lüb-
...
Präs. Dr. v. Schweizer: Als Gegenstände,
...
Pfanntuch (Kassel). Die Lassalle'sche Orga-
...
Hasselmann (Berlin). Die im vorigen
...

haudgestoßen, sondern freiwillig aus dem All-
...
Dr. v. Schweizer: Er fasse die Stellung
...
Die Versammlung beschließt hierauf über die
...
Ein Antrag Richters, dem Vorstand das
...
Kost (Berlin) legt die Schwierigkeiten dar,
...
Sauthoff (Hamburg) spricht den Wunsch aus,
...
Hasselmann (Berlin) antwortet darauf, daß
...
Bon Klein (Elberfeld) ist folgender Antrag
...
Die Generalversammlung erklärt, daß alle Beschwer-
...
Der Präsident Dr. v. Schweizer erklärt,
...
Nachdem noch Kuhl (Langerfeld) sich gegen
...
Präsident Dr. v. Schweizer übernimmt nun
...
Es folgt jetzt die Abstimmung über die gedruckt
...
Präsident Dr. v. Schweizer: Als Gegenstände,
...
Pfanntuch (Kassel). Die Lassalle'sche Orga-
...
Hasselmann (Berlin). Die im vorigen
...

für erledigt erklärt. Ein Antrag von den Mit-
...
Zu der nun folgenden Debatte über Abände-
...
Unterzeichnete beantragen: über alle Anträge,
...
Die Versammlung tritt hierauf über die An-
...
Der Antrag von 63 Mitgliedern aus Hannover
...
Die nächstfolgende Generalversammlung wolle
...
Es wird beschlossen, daß der Präsident außer-
...
Richter (Wandsbeck). Daß Statut genüge
...
Dr. v. Schweizer: § 4 des Statuts be-
...
In Hamburg habe die Mitgliedschaft sich bei sei-
...
Ein Antrag auf Schluß der Rednerliste wird
...
Lübker (Berlin): Wer verursache die Wirren
...
Fried (Barmen): Entweder entferne man jetzt
...
Präsident Dr. v. Schweizer: Als Gegenstände,
...
Pfanntuch (Kassel). Die Lassalle'sche Orga-
...
Hasselmann (Berlin). Die im vorigen
...

